Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 56. Nebra, Mittwoch, 13. Juli 1898. 11. Jahrgang.

Die innere Gefahr in Spanien.

Daß fast die ganze spanische Kriegsflotte vernichtet ist, daß Spanien der Wahrscheinlichkeit nach seine Kolonien verlieren und dazu noch eine erkleckliche Kriegskostenentschädigung wird zahlen müssen, ist für das arme Land und Volk schlimm. Schlimmer aber noch sind die inneren Zustände des Landes. Wie die Raben umkreisen die Beutesüchtigen heute schon den spanischen Kadaver. Da ist der über seine Abberufung gekränkte General Weyler mit seinem zahlreichen Anhange innerhalb der Armee; da ist der machtsüchtige Romero Robledo, der die gegenwärtige Regierung haßt, weil er unter ihr zur Ohnmacht verdammt ist; da sind die Republikaner, die zwar vor einigen Jahren feierlich erklärt haben, daß sie auf die Gewinnung der Macht verzichten wollen, die aber jetzt ihren Weizen blühen sehen; da sind die Karlisten, die in den siebziger Jahren schon nahe genug daran waren, die Herrschaft endgültig an sich zu reißen und die jetzt eine noch günstigere Zeit für sich gekommen glauben; da sind die Kommunisten, die Anfangs der siebziger Jahre an einigen Orten, z. B. Cartagena, Malaga und Sevilla, einige Zeit eine Pöbelherrschaft geführt haben, und die jetzt willkommene Bundesgenossen in den Tausenden zu finden hoffen, die durch den Krieg brotlos geworden sind.

Auf die spanische Armee, die sich vor dem Feinde äußerst macker gezeigt hat, ist im Innern kein Verlaß. Die spanische Armee ist schon früher oft genug zu den Aufständischen übergegangen. Sie wird jetzt noch weniger zuverlässig sein, weil in einem geschlagenen Heere die Bande der Disziplin ohnehin gelockert sind. Zudem sind die Offiziere sowohl wie die Soldaten noch aus besonderen Gründen gegen die Regierung empört: einmal hat es die Regierung mit der Löhnung und Verpflegung der für das Vaterland kämpfenden Truppen sehr wenig genau genommen, und zweitens macht es die Armee der Regierung — und nicht mit Unrecht — zum schweren Vorwurf, daß seit dem Ausbruch des Krieges mit den Ver. Staaten von Spanien aus nichts geschehen ist, um die Streitkräfte auf Cuba und den Philippinen nachhaltig zu unterstützen.

Daß die spanische Bevölkerung, wie keine andere Europas, zu Unruhen neigt, beweist die Geschichte dieses Jahrhunderts. In der Zeit von der Rückkehr Ferdinands VII. (1814) bis zur Thronbesteigung des Königs Alfons XII. (1874) hat Spanien in den folgenden Jahren größere und kleinere Aufstände zu verzeichnen gehabt: 1814, 1815, 1817, 1819, 1820, 1822, 1823, 1825, 1827, 1833—40, 1842, 1848, 1854, 1857, 1860, 1866, 1867, 1868, 1869, 1872—75. Seitdem hat es an kleineren, gelegentlichen Unruhen auch nicht gefehlt, wenn sie auch nicht von jenem Umfange waren, wie die angeführten Empörungen. Das unruhige Volk der Spanier wird also jetzt nach dem unglücklichen Kriege mehr als je zu einer gewaltsamen Erhebung geneigt sein, wenngleich eine Volksempörung jetzt weniger als je in Spanien ein einheitliches Ziel haben könnte.

Weder Don Karlos noch Robledo haben eine Mehrheit hinter sich; Weyler noch weniger, wenn er sich auch teilweise auf das Heer stützen würde. Don Karlos hat jetzt die „nationale Ehre" auf seine Fahne geschrieben und läßt seine Agenten gegen den Friedensschluß arbeiten. Je verworrener die innere Lage des Landes ist, um so besser werden seine Aussichten, die in den baskischen Provinzen immer gut waren. Kommen nun erst aus dem Kriege und aus den verlorenen Provinzen die armen Soldaten zurück, ausgemergelt und zerlumpt, — Wackere, die jahrelang dem Fieber, dem Hunger und den feindlichen Angriffen Trotz geboten haben — dann wird jeder von ihnen eine lebendige Anklage gegen die Regierung bilden.

Und dennoch hat die Regierung, von einzelnen möglichen Fehlern abgesehen, nur ihre Schuldigkeit gethan. Daß sie die letzten Kräfte des einst so mächtigen Landes gegen einen ungerechtfertigten Angriff aufbot, war ihre Pflicht, und daß ihr die Mittel fehlten, um dieser Pflicht noch kräftiger nachzukommen, kann ihr nicht zum Vorwurf angerechnet werden. Die Finanzen des Landes sind ruiniert und der Staatsbankrott scheint unausbleiblich. Und dennoch ist Spanien ein von der Natur reich gesegnetes Land, das mit seinen 18 Millionen Einwohnern sehr wohl ohne Kolonien bestehen könnte, wenn sich nur eine energische, sparsame Regierung fände. Allerdings müßte diese in dem Augiasstall des Beamtentums eine gründliche Reinigung vornehmen und die „politischen" Generale kaltzustellen verstehen.

Vor fünfundzwanzig Jahren legte König Amadeus (Bruder des jetzigen Königs von Italien) die spanische Königskrone nieder mit der Erklärung, die auch die heutigen Verhältnisse des Landes trefflich kennzeichnet: „Alle rufen den süßen Namen des Vaterlandes an, und inmitten des tosenden Kampfes der verworrenen, betäubenden und sich widersprechenden Rufe der Parteien, der zahlreichen und einander entgegengesetzten Aeußerungen der öffentlichen Meinung ist es unmöglich, zu erkennen, wo sich die Mehrheit befindet, und noch unmöglicher, ein Heilmittel für so viele große Uebel zu finden."

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

*Das Bombardement von San Jago hat zwar am 9. d. begonnen und die Amerikaner sollen auch bereits im Besitze der Vorstädte sein, doch soll das Feuer schon wieder eingestellt sein. Man will erst mehr Truppen zum Sturm heranziehen. Das ist der Ausfluß aus einer großen Menge wenig besagender Mitteilungen vom Sonntag.

*Nach einer über London an die „Correspondencia de Espana" gelangten Depesche machten die Spanier einen Ausfall aus San Jago, durchbrachen die feindlichen Linien und töteten 58 Offiziere, darunter 5 Generale. Der spanische Minister für die Kolonien erklärt, er habe keine Nachricht hierüber. Amtlich wird bestätigt, daß das Kabel von San Jago durchschnitten ist.

*Das Geschwader Camaras geht durch den Suez-Kanal zurück, um nach Spanien zurückzukehren.

*Uebrigens wird jetzt aus Washington und Madrid übereinstimmend gemeldet, daß Friedensunterhandlungen angebahnt seien. Mac Kinley soll sich zum sofortigen Friedensschluß bereit erklärt haben.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser traf am Sonntag nach dem Gottesdienst bei herrlichem Wetter in Gudwangen ein. An Bord ist alles wohl.

*Die Beileidskundgebung des Kaisers aus Anlaß des Unterganges der „Bourgogne" hat nach der „Nordd. Allg. Ztg." folgenden Wortlaut: „Soeben habe Ich die Nachricht von der fürchterlichen Katastrophe erhalten, von welcher Frankreich durch den Verlust der „Bourgogne" betroffen worden ist. Ich bitte Sie, Herr Präsident, an Mein aufrichtiges Beileid zu glauben. Ich wollte, daß die Tiefe dieser Empfindung auch im stande wäre, die Thränen der Unglücklichen zu trocknen, welche soeben so schmerzliche Verluste zu tragen haben, aber nur Gott allein hat die Kraft, die Herzen zu erleichtern." Hierauf ist von dem Präsidenten Faure folgende Antwort eingegangen: „Ich bin lebhaft bewegt von dem Telegramm, womit Ew. Majestät mir sein Beileid aus Anlaß der fürchterlichen Katastrophe der „Bourgogne" übermittelt hat, und ich danke Ihnen für die so erhabenen Empfindungen, welche Allerhöchstdieselbe mir für die durch dieses schreckliche Ereignis in Schmerz versetzten Familie ausdrückt."

*Die Wirkungen des spanisch-amerikanischen Krieges auf den deutschen Handel sind, wenigstens, was Hamburg betrifft, durchaus nicht ungünstig. Das Hamburger Exportgewerbe dagegen leidet erheblich unter der Entziehung des zentral- und auch des südamerikanischen Marktes.

*Die Klagen über Grenzüberschreitungen mehren sich. Zwei Soldaten und ein Korporal des zu Luneville in Garnison liegenden französischen 2. Jägerregiments zogen kürzlich bei Avricourt über die deutsche Grenze und bearbeiteten das deutsche Hoheitszeichen mit ihren Säbeln. Leute, welche die Eindringlinge auf das Ungehörige ihres Treibens aufmerksam machten, wurden von ihnen bis zum Wirtshause Lecarpe verfolgt und bedroht. Ebenso wird von neuerlichen Uebergriffen russischer Grenzsoldaten durch Schießen in das preußische Gebiet berichtet.

*Dem Erlasse des Staatssekretärs v. Podbielski, der eine Warnung an die Beamten seines Verwaltungszweiges vor der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie enthält, folgte alsbald von offiziöser Seite die Mitteilung, daß dieser Erlaß entsprechende Anwendung auf alle Reichs- und preußischen Staatsbeamten finden solle. Auch im Königreich Sachsen sollen jetzt Erhebungen über die politische Haltung der Staatsbeamten eingeleitet werden.

*Im Laufe des Juli soll die Invaliditäts-Statistik zur Veröffentlichung gelangen. Die Arbeit dürfte von großem Werte nicht nur in statistischer und sozialpolitischer Hinsicht sein, sondern auch nach der Richtung der Vorsorge für die Verhütung der Invalidität. Nicht weniger als 158 462 bis Mitte des Jahres 1896 endgültig verteilte Invalidenrenten sind in der Arbeit des Reichsversicherungsamts berücksichtigt.

*Bekanntlich wird denjenigen weiblichen Personen, für die eine Reihe von Jahren Marken der Invaliditäts- und Altersversicherung geklebt worden sind, im Falle ihrer Verheiratung die Hälfte des Wertes der für sie verwendeten Versicherungsmarken zurückerstattet. Es ist indessen weniger bekannt, daß solche Personen, auch nach erfolgter Verheiratung, ohne eine versicherungspflichtige Beschäftigung auszuüben, die Versicherung fortsetzen können. Sie haben in solchem Falle nur nötig, jedes Jahr 12 oder alle vier Jahr 47 Doppelmarken im Betrage von 28 Pf. in ihre Quittungskarten einzukleben, also jährlich 3 Mk. 26 Pf. für diese Versicherung auszugeben. Sie erwerben damit, abgesehen von der Altersrente, bei eintretender Arbeitsunfähigkeit, z. B. infolge von Krankheiten, Unfällen 2c. den Anspruch auf eine Jahresrente von mindestens 120 Mk. Eltern und Arbeitgeber sollten es nicht versäumen, in dieser Richtung belehrend zu wirken.

*Zur Ueberwachung der polnischen Bewegung war in früheren Jahren ein besonderer Ministerialkommissar in Thorn angestellt worden. Eine derartige Einrichtung wird, wie das „Westpr. Volksbl." meldet, auch jetzt wieder beabsichtigt, und zwar werden für die Provinz Westpreußen mehrere derartige Beamte berufen werden.

Frankreich.

*Präsident Faure empfing am Freitag nachmittag die abessinische Gesandtschaft, welche die von Menelik gesandten Geschenke überreichte. Der Gesandte der Südafrikanischen Republik Dr. Leyds überreichte dem Präsidenten Faure am selben Nachmittag sein Beglaubigungsschreiben.

*Die Mehrzahl der Blätter erklärt, die Affäre Dreyfus könne nunmehr dank der energischen Sprache Cavaignacs als erledigt angesehen werden. — „Siècle" „Aurore" und einige Blätter sprechen dagegen die Ueberzeugung aus, daß die Revision des Prozesses Dreyfus absolut unvermeidlich sei, denn Cavaignac selbst habe in seiner Rede den Beweis geliefert, daß Dreyfus auf Grund geheimer Schriftstücke ungesetzlich verurteilt worden sei.

*Dem Vernehmen nach beschäftigt sich der Marineminister Lockroy mit dem Studium der finanziellen Mittel, um einen Kredit von 160 Millionen zu schaffen, der zu Arbeiten für die Erneuerung bezw. Weiterentwickelung der Kriegsflotte bestimmt ist.

Schweiz.

*Der Bundesrat hat die Volksabstimmung über die Revision der Bundesverfassung in bezug auf die Einführung eines einheitlichen Zivil- und Strafrechtes auf den 13. November d. angesetzt.

England.

*Das Oberhaus nahm mit 129 gegen 46 Stimmen die zweite Lesung der Vorlage an, durch welche die Gültigkeit der in den Kolonien eingegangenen Ehen von Witwern mit der Schwester der verstorbenen Frau für England anerkannt wird.

Schweden-Norwegen.

*Die neuen Vorschläge zur Abänderung der norwegischen Verfassung sind nun im Druck erschienen. Die wichtigsten Punkte sind: 1) Aufhebung der norwegischen Staatsrechtsabteilung in Stockholm, 2) allgemeines Stimmrecht für alle Männer und Frauen, die in ländlichen Bezirken mindestens 300, in den Städten mindestens 600 Kronen von ihrem jährlichen Einkommen versteuern, 3) die Zahl der Abgeordneten wird für die Städte auf 100, für die ländlichen Bezirke auf 50 festgesetzt. 4) die Neueinteilung in Wahlkreise hat auf Grund der letzten Volkszählung zu geschehen, 5) Eine Aenderung der Verfassung kann künftig durch Volksabstimmung herbeigeführt werden.

Balkanstaaten.

*Die Pforte überreichte den Vertretern Rußlands, Englands, Frankreichs und Italiens ein Rundschreiben, in welchem sie gegen die provisorische Verwaltung protestiert, welche die Mächte auf Kreta einrichten wollen.

*Im Schlosse Pelesch bei Sinaia, der Sommerresidenz des Königs von Rumänien, ist das bulgarische Fürstenpaar zum Besuch des benachbarten Herrschers eingetroffen. Der Fürst überreichte dem König von Rumänien die erste Klasse des Militärordens für Tapferkeit im Kriege und erinnerte dabei an den denkwürdigen Krieg von 1877/78, welcher das befreite Bulgarien geschaffen habe.

Amerika.

*Der Marinesekretär Long hat dem Kreuzer „Philadelphia" Befehl erteilt, nach Hawai abzugehen, dort die Flagge der Ver. Staaten zu hissen und die Inseln der Union einzuverleiben. Die „Philadelphia" wird binnen wenigen Tagen dorthin in See gehen. Präsident Mac Kinley unterzeichnete die Resolution betr. die Besitznahme Hawais.

Afrika.

*Brüsseler Blätter melden, Leutnant Dubois, der mit 100 Mann von seiner Station abgegangen sei, um Kivu zu besetzen, sei von aufrührerischen Congoleuten überrascht worden. 31 Soldaten seien getötet worden und 36 Gewehre und 15 000 Patronen verloren gegangen. Leutnant Dubois sei darauf von seinen Soldaten verlassen und getötet worden.

Asien.

*Die deutschen Offiziere, die als Armee-Instrukteure an der Militär-Akademie zu Wuchang (China) angestellt sind, haben ihren Unterricht eingestellt und verlangen die Entlassung des chinesischen Direktors dieser Akademie, welcher eine lügnerische Proklamation des offiziellen Akademie-Direktoriums angeschlagen hatte. In derselben wurde der deutsche Offizier Falkenhayn, der jüngst die Akademie verließ, um sich nach Kiautschou zu begeben, beleidigt.

Die Frage der Deportation

gelangt wieder einmal zur Erörterung. Soweit es sich um unsere subtropischen Schutzgebiete handelt, ist eine Deportation von Verbrechern in der Hauptsache schon deshalb ausgeschlossen, weil Europäer in diesen Gebieten nicht arbeiten können ohne schweren Schaden für ihre Gesundheit. Neuerdings ist demnach nur noch von Südwestafrika die Rede, und zwar stützt man sich darauf, daß auch Major Leutwein einen Versuch mit der Entsendung von Sträflingen nach jenem Schutzgebiete befürwortet hat. Man beruft sich darauf, daß Leutwein in einem Schreiben an den Strafanstaltsgeistlichen Seyfarth am thüringischen Männerzuchthause Gräfentonna (mitgeteilt in der Monographie Seyfarths „Hinter eisernen Gittern", Leipzig, F. Richters Verlag, 1898) sich also ausgesprochen habe:

„Die Frage, ob Deportation oder nicht, hat mich in der That schon vielfach, auch amtlich, beschäftigt. Trotzdem aber hatte ich mich zu einem abschließenden Urteile über dieselbe nicht befähigt, da letzteres überhaupt nur an der Hand von Erfahrungen gewonnen werden kann. Um solche zu gewinnen, muß indessen ein Versuch gewagt werden, und ich würde daher die Frage, ob ein solcher — aber nur ein solcher — empfehlenswert sein würde, unbedingt bejahend beantworten. Das diesseitige Schutzgebiet bedarf sehr der Arbeitskräfte. Die Eingeborenen arbeiten nicht gern, während in Afrika die Weißen sich gleichfalls nicht leicht zu schwerer Arbeit entschließen. Von diesem Standpunkte aus, mithin vom Standpunkte der Gewinnung billiger und ausreichender Arbeitskräfte, bin ich in vorliegender Frage für einen Versuch. Was nach verbüßter Strafe weiter werden wird, ob Ansiedelung der besten oder Rückkehr sämtlicher Sträflinge nach der Heimat, das würde dann erst an der Hand der noch zu sammelnden Erfahrungen endgültig zu entscheiden sein."

Etwas wesentlich Neues ist in dieser Brief-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980713-17/fragment/page=0001

stelle nicht enthalten. Aber wesentlich eingeschränkt wird diese Befürwortung eines Versuchs durch die Mitteilungen, welche der Staatssekretär im Reichsjustizamt, Nieberding, aus dem Gutachten Leuteweins gemacht hat.

Danach müßte, wenn man einen Versuch mit diesem Strafmittel machen wollte, einer gemacht werden mit einer kleinen Zahl von Gefangenen, höchstens hundert; zweitens dürfte man keine Straflinge hinbringen, die wegen Eigentumsvergehen Strafe erleiden, weil der Import derartiger Leute im Lande große Beunruhigung erzeugen würde; drittens dürfte man keine weiblichen Personen hinbringen und endlich müßte man unter allen Umständen dafür sorgen, daß diejenigen Deportierten, die ihre Strafe dort verbüßt haben, nicht etwa dort gelassen, sondern wieder in ihre Heimat zurückgeführt würden.

Das, was Leuteweln hier als Bedingung hinstellt, reicht völlig aus, den Versuch, wie er jetzt, angeblich weil der Eisenbahnbau von Swakopmund nach Windhoek zur Zeit wegen Mangels an Arbeitskräften still steht, befürwortet wird, unmöglich zu machen. Freiwillig werden sich schwerlich Strafgefangene finden, die bereit sind, sich nach Südwestafrika transportieren zu lassen, wenn sie keine Aussicht haben, sich dort eine sichere Zukunft zu schaffen. Die Kosten des Hin- und Rücktransport, die Kosten der Unterhaltung und der Ueberwachung bei der Arbeit im Freien an Ort und Stelle sind zudem so groß, daß von einer Ersparnis für den Staat nicht die Rede sein kann. Im übrigen scheint uns, schreibt die ‚Saale Ztg.‘, daß auch ein Versuch dieser Art auf Grund der bestehenden Strafgesetzgebung, welche eine Strafe der Verbannung nicht kennt, ausgeschlossen ist. Die Freunde einer guten Strafrechtspflege thun unter allen Umständen besser, sich um eine durchgreifende Reform des Strafvollzugs in Deutschland selbst zu bemühen.

Von Nah und Fern.

München. Der Großherzog von Luxemburg wird auf Anlaß des von ihm zu Rate gezogenen Chirurgen, des Prof. Dr. v. Angerer in München, in Göggingen bei Augsburg Aufenthalt nehmen. Dort wird er von dem bekannten Orthopäden Hessing, der auch Herrn v. Vollmars, des Sozialdemokraten, Leiden geheilt hat, behandelt werden. Hessing brachte es vom einfachen Schreinergesellen zum Anstaltsbesitzer und Orthopäden ersten Ranges — im Auslande ist er fast noch mehr anerkannt als in der Heimat, besonders in der Aerziewelt. Wenn der 81jährige Großherzog die Kur in Göggingen hinter sich hat, wird er Schloß Hohenburg bei Tölz aufsuchen. Zu den orthopädischen Experimenten Hessings ist eine besondere körperliche Widerstandskraft nicht erforderlich; um so eher dürfte der verhältnismäßig frische fürstliche Greis Heilung in Göggingen finden.

Beuthen. Eine scharfe Besteuerung der Großbetriebe hat die hiesige Stadtverordneten-Versammlung beschlossen. Es soll von allen gewerblichen Betrieben mit mehr als 25 Arbeitskräften eine erhöhte Steuer von ½ vom Hundert des Umsatzes, ferner eine pro Person der Angestellten progressiv steigende Kopfsteuer und bei einem Miets- bezw. Nutzungswert von mehr als 1000 Mk. hiervon ½ vom Hundert erhoben werden. Die Kopfsteuer soll bis 40 Personen 30, bis 60 Personen 40, bis 80 Personen 50, bis 100 Personen 60 Mk. betragen.

Hamburg. In Ottensen verhaftete der Polizei-Inspektor Engel einen Handlungskommis aus Linden bei Hannover bei Verausgabung eines falschen Fünfmarkscheines. Die Nachforschungen führten zu der Entdeckung einer Falschmünzer-Werkstätte in der Eimsbütteler Chaussee, wo Lithographiesteine zur Herstellung falscher Fünfmarkscheine und Zehnpfennig-Postmarken gefunden wurden. Falsche Postmarken und 150 falsche Fünfmarkscheine wurden beschlagnahmt.

Dresden. Die hier jetzt geschlossene Wanderausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wurde von 121 614 Personen besucht. Es ist auf ein Defizit von rund 100 000 Mk. gerechnet. Die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft besitzt gegenwärtig etwa 12 000 Mitglieder und eine Jahreseinnahme von 240 000 Mk.

Glauchau. In Herrenhaide brach ein Saalneubaugerüst zusammen. Zehn Maurergesellen sind in die Tiefe gestürzt. Vier liegen hoffnungslos danieder, drei sind schwer verletzt. Die amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Darmstadt. Der Sohn einer Witwe in Wörrstadt, der sich vor drei Jahren der afrikanischen Schutztruppe anschloß, ist, wie ein offizielles Schreiben an die Frau besagt, seit Februar d. Jpurlos verschwunden. Bei Gelegenheit eines Streifzuges wurde der junge Mann vermißt und trotz allen Suchens nicht mehr aufgefunden. Die arme Frau verliert in ihm eine treue Stütze.

Oberhausen. Ein trauriges Ende nahm eine Ausflugtour, welche am Sonntag drei Radfahrer von hier nach Werden unternahmen. Von Ruhrstein herkommend, ließ einer der Ausflügler auf abschüssigem Wege die Pedale los und sauste mit ziemlicher Schnelligkeit bergab. An einer Stelle, wo die Straße eine Biegung macht, verlor er die Gewalt über sein Rad; er stürzte kopfüber und fiel so unglücklich, daß er das Genick brach. Hinzugerufene Aerzte konnten nur noch den Tod des jungen Mannes feststellen.

Saarbrücken. Bei Altenwald wurden ein Mann und zwei Knaben, welche größere Summen, die für Lohnzahlungen bestimmt waren, trugen, von zwei Strolchen überfallen. Der eine Knabe wurde niedergeschlagen und dessen Geldkasse mit 8000 Mk. geraubt. Die Thäter sind entkommen.

Wien. Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich wird ihre Badereise nach Nauheim am 14. d. antreten. Es wurde dort ein eigenes Badehaus für sie bestellt. Augenblicklich gibt der Zustand der Kaiserin zu ernsten Besorgnissen keinen Anlaß, doch sind ihre Bewegungen derart erschwert, daß sie sich des Rollstuhls bedienen muß.

— Mit einem Defizit von nicht weniger als 100 000 Gulden hat das Jubiläumsbundesschießen abgeschlossen. Das Defizit wird auf die schwache Beteiligung, zumal aus dem Deutschen Reiche, zurückgeführt.

Johannisbad (Böhmen). Ein hier zur Kur befindlicher russischer Staatsanwalt wurde auf einem Spaziergang von zwei Wegelagerern mit einem Stein auf den Hinterkopf geschlagen und seiner Barschaft beraubt. Die Räuber wurden verhaftet. Der Ueberfallene ist tödlich verletzt.

Triest. In der dalmatischen Ortschaft Trilj sind infolge des Erdbebens, von dem die Küste Dalmatiens heimgesucht wurde, sämtliche Häuser, Kirche und Schule mit inbegriffen, eingestürzt. In Trilj selbst, sowie in den benachbarten Ortschaften sind an hundert Personen verwundet und mehrere Einwohner beim Einsturz der Häuser getötet worden.

Paris. Es bestätigt sich jetzt, daß im Elysee-Palast sämtliche Thürschlösser umgeändert werden sollen. Bekanntlich sind dieselben Kunstwerke, die den Anfangsbuchstaben Napoleons und den kaiserlichen Adler zeigen. Diese unangenehme Erinnerung an das Kaisertum war den Republikanern schon lange ein Dorn im Auge. Deshalb sollen jetzt Schlösser mit der lorbeergekrönten Republik, dem gallischen Hahn und den Buchstaben R. F. an ihrer Stelle treten. Der ‚Temps‘ weist mit Recht auf diesen Vandalismus unter strengem Tadel hin und erinnert an Schloß Schönbrunn bei Wien, wo sich heute noch über der Kaiserloge der Adler Napoleons I. befindet.

Brüssel. Während des Hochamts in der Kirche zu Neuville feuerte ein Mann zwei Revolverschüsse auf den die Messe leitenden Pfarrer sowie auf den Vikar ab. Beide Priester blieben unverletzt. Unter den Anwesenden entstand eine gewaltige Panik. Der Attentäter wurde verhaftet. Er erklärt, das Attentat aus politischen Gründen ausgeführt zu haben, weil Belgien unter der „Pfaffenherrschaft“ leide. Man nimmt an, daß der Mann geistesgestört ist.

— Aus Anlaß des kürzlich verhandelten Skandalprozesses gegen Carpette sind nicht weniger als achtzehn „Bars“ im Zentrum der Stadt auf Antrag der Staatsanwaltschaft geschlossen worden. Diese Thatsache wirft ein sonderbares Licht auf die „bessere“ Gesellschaft der belgischen Hauptstadt, aus der sich fast ausschließlich die Kundschaft dieser Lokale zusammensetzte. Deutsche Mädchen seien vor Annahme von Stellungen in dortigen Restaurants oder ähnlichen Häusern eindringlich gewarnt.

Kopenhagen. Jedem Fremden, der die dänische Hauptstadt besucht hat, wird der sogenannte „Runde Turm“, von dessen Spitze man eine prächtige Aussicht über Kopenhagen und die Umgegend genießt, bekannt sein. Im Innern des Turmes findet sich ein Schneckengang, den Peter der Große seiner Zeit hinaufgefahren ist. Zwischen dem „Runden Turm“ und dem gegenüber liegenden Gebäude, einem Heim für Studenten, ist die Passage in der sehr belebten Straße sehr schmal. Man hat deshalb schon lange verschiedene Vorschläge gemacht, um dieselbe zu erweitern. Ein Architekt hat nun den dem Magistrat das kühne Projekt vorgelegt, den Turm nach amerikanischer Weise auf Rollen zu setzen und ihn dann nach einer anderen Seite des Platzes zu rollen. Die technischen Pläne sind bereits ausgearbeitet, und die Kosten werden auf 300 000 Kronen veranschlagt. Höchst wahrscheinlich werden die Behörden den Plan annehmen. Der Turm ist sehr alt; er wurde vom König Christian IV., der 1648 starb, erbaut.

Petersburg. Die Verletzungen, welche der zweite Sohn des Königs von Siam, Prinz Chalabdjong, sich beim Sturz mit dem Pferde in Peterhof am Hinterkopfe zugezogen, sollen doch so bedeutend sein, daß im günstigsten Falle fünf bis sechs Monate bis zu seiner völligen Wiederherstellung vergehen dürften.

New York. 163 Geretete von der „Bourgogne“ sind in Boston eingetroffen. Mehrere zeigen Spuren von Messerstichen und Bissen vom Kampfe auf der Schiffstreppe. Volle Pflicht erfüllten nur der Kapitän Deloncle und der Offizier Pilchon. Letzterer war der einzige, der Frauen ins Boot half und die Männer gewaltsam abhielt, die Frauen daraus zu entfernen. Leider kippte das Boot eine Minute später um. Keines der von Halifax zur Rettung der Schiffbrüchigen ausgesandten Fahrzeuge ist bisher zurückgekehrt. Mehrere Matrosen der „Bourgogne“ sollen wegen Mordes belangt werden.

Gerichtshalle.

Mannheim. Vor dem hiesigen Schwurgericht standen der 21 Jahre alte Weiß und der 19 Jahre alte Seel-Steinsfurth. Sie schnitten mit dem Wilhelm Leonhard am 3. Februar 1898 im Walde Hammerstiele aus Schwarzdorn. Auf dem Heimwege betrank sich die Gesellschaft vollständig in Branntwein. Leonhard derart, daß er wiederholt zu Boden fiel und schließlich liegen blieb. Weiß und Seel schlugen nun, anstatt den seiner Sinne nicht mehr mächtigen Leonhard nach Hause zu schaffen, mit den Schwarzdornstecken unbarmherzig auf ihn ein, wozu Weiß das Lied: „An der Saale hellem Strande“ sang. Sie rissen ihm die Kleider vom Leibe, so daß er halb entblößt war, bei einer Temperatur von mehren Grad Kälte. Nahezu eine Stunde lang schlugen die Burschen im Takt auf ihr Opfer ein, so daß im nahen Walde beschäftigte Holzarbeiter glaubten, die beiden machten Holz klein. Schließlich gingen die Unholde nach Steinsfurth, um einen Wagen zu holen. Dieser traf aber erst nach vier bis fünf Stunden ein. Inzwischen war Leonhard seinen Verletzungen erlegen. Der Körper des Unglücklichen war über und über mit Wunden bedeckt. Weiß erhielt 2 Jahr Gefängnis, Seel 1½ Jahr Gefängnis.

Wien. Der Magistratsdirektor Tachau hatte behufs Beschlagnahme von 200 Krankenbüchern, mit welchen bei der Wahl eines Vereinsobmannes angeblich Mißbrauch getrieben wurde, im Vereinslokal kaufmännischer Angestellten ungesetzlicherweise eine Haussuchung vornehmen lassen. Das Strafbezirksgericht verurteilte ihn am Donnerstag wegen Verletzung des Hausrechts zu einer Geldstrafe von 300 Gulden event. einer Woche Arrest. Der Kommissar, der die Haussuchung vorgenommen hatte, wurde mit einer Geldstrafe von 100 Gulden event. 5 Tagen Arrest belegt. Der Verteidiger meldete Berufung an.

Aus der Woche.

Aus vielen Gegenden wird über schlechte Sommerwitterung geklagt; der Himmel „blaut“ nicht, um mit den Dichtern zu reden. Aber nicht Falb, der für diesen Sommer bekanntlich — kein gutes Wetter prophezeit hat, sondern die Spanier sind an allem schuld, sie sind es, die das „Blaue vom Himmel heruntergelogen“ haben. Gerade wie sie die amerikanischerseits beabsichtigte und durchgeführte Versenkung der „Merrimac“ zur Sperre des Hafens von San Jago als ihr Werk und ihren Erfolg bezeichneten, so lauteten auch am Anfange der Berichtswoche und noch mehrere Tage hintereinander die Nachrichten aus Madrid günstig, weil man dort das Entkommen Cerveras aus der „Mausefalle“ von San Jago als einen Erfolg der Spanier pries. Lügen haben aber nur kurze Beine. Die Enttäuschung muß furchtbar gewesen sein, als man in Spanien erfuhr, daß der neueste „Erfolg“ die Vernichtung der Flotte Cerveras bedeute, daß nach Cavite und San Jago fast die ganze spanische Flotte dahin sei. Daß unter dem Eindruck dieser Hiobsposten die Karlisten und Republikaner die Zeit für gekommen erachten, in der ihr Weizen blüht, ist einleuchtend. Zwar hat Mac Kinley eine heuchlerische Proklamation erlassen, in der er vom Himmel die baldige Rückkehr der Segnungen des Friedens erfleht, und wohl sitzt Sagasta noch auf dem hohen Pferde — aber weder dem einen noch dem andern glaubt man diese Pose. Spaniens Verhängnis wird sich allem Anschein nach bald erfüllen und die Sünden der Väter werden an den Kindern gestraft. Die Konquistadorenwirtschaft Spaniens hat mit Cortez und Pizarro nicht geendet, sie hat bis in die neueste Zeit hinein auf Cuba und den Philippinen geherrscht. Aber das monarchische Europa hat nicht den geringsten Grund, sich dieser Strafe zu freuen, denn der „Strafende“ ist der beste Bruder auch nicht und wird die „moralische Erstarkung“, die ihm der Sieg über die schwachen Spanier bringt, sehr bald auch dem übrigen Europa gegenüber geltend zu machen versuchen. — Die Erfüllung der Pflicht, von den Toten nur Gutes zu reden, macht der in Bornemouth verstorbene Cornelius Herz unmöglich. Von gewisser Seite wird man geneigt sein, diesen Menschen als einen Typus der „ausbeutenden, kapitalistischen und egoistischen Gesellschaft“ zu bezeichnen. Aber dazu fehlt jeder Anhalt. Herz war ein Original an Schurkerei. Selbst ohne Gewissen, schien ihm alles käuflich, sogar Ehre und Ueberzeugung. Ehre war ihm eine Ware, wie jede andere auch. Er kaufte Journalisten, Abgeordnete und Minister; er hat den leuchtenden Ruhmeskranz vom Haupte des greisen Lesseps gerissen und Baihaut, den Minister und Gelehrten, vom Regierungsstuhl ins Gefängnis geführt; er hat dem Finanzmann Reinach die Pistole in die Hand gedrückt und hundert andere bestochen und jahrelang vor den Folgen ihrer Käuflichkeit zittern lassen. Er hat dem französischen Volke Hunderte von Millionen abgegaunert und Tausende und aber Tausende an den Bettelstab gebracht. Nun ist er dahin in seiner Sünde Blüte! — Obermaier hat die Dreyfus-Angelegenheit, die schon die letzten französischen Wahlen beherrschte, die französische Deputiertenkammer beschäftigt, die diesmal die Sache kurzerhand abtat. Das hatte wohl niemand erwartet, wußte man doch von früher her, daß Brisson und der Justizminister Sarrien einer Revision des Prozesses nicht abgeneigt waren. Aber die Staatsraison steht höher als die Justiz — Dreyfus bleibt auf der Teufelsinsel und Zola kommt ins Gefängnis statt in die Akademie, in die aufgenommen zu werden sein lebhafter Wunsch ist. Sein Kreuz der Ehrenlegion wird man ihm auch nehmen, wie man es dem Cornelius Herz genommen hat, dem eine frühere schwächliche Regierung sogar das Großkreuz verliehen hatte. — Spricht aus der Dreyfussache der Haß gegen Deutschland in sehr drastischer Form, so kann dieser Haß auch recht komische Formen annehmen. Hat da Fergus, ein Mitarbeiter des ‚Figaro‘, ein antidreyfusisches Stück geschrieben, das in Paris einen kolossalen Erfolg hat. Ein geschäftseifriger Berliner Theaterdirektor wollte jenes Stück gleichfalls in der Reichshauptstadt aufführen lassen und bat Fergus um die Erlaubnis hierzu. Dieser entgegnete aber stolz: „Auf deutschen Bühnen sei für französische Uniformen kein

---

Verratene Liebe.

6] Kriminal-Novelle von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

Man erzählte sich wiederholt, welch eifersüchtiger Haß zwischen diesem und dem Toten bestanden hatte, wie sie sich gegenseitig bedroht, wie der sonst so besonnene Bäckermeister zuletzt in eine fieberhafte Aufregung geraten sei, wenn er den Baron auch nur von weitem gesehen oder den Namen Clotenau gehört habe.

Gegen Mittag kam der telegraphisch benachrichtigte Untersuchungsrichter des zuständigen Landgerichtes an, ein älterer Landgerichtsrat, der den Ruf eines erfahrenen und gewiegten Kriminalisten besaß. Ueber sein glattrasiertes, scharfes, kluges Gesicht flog ein geringschätziges Lächeln, als er von Roden hörte, wie wenig reelle Ausbeute die Lokalbesichtigung ergeben hatte. Er machte sich sofort selbst an die Arbeit, mußte aber sehr bald inne werden, daß auch er nichts Neues zu entdecken wußte.

Mittag war längst vorüber, als die Gerichtskommission nach Nautin zurückkehre. Unterwegs fragte der Landgerichtsrat den Assessor nach Röver, denn ihm war dieser direkt als der mutmaßliche Thäter genannt worden, was bei Roden doch keiner gewagt hatte.

„Der Bäcker ist der Thäter,“ sagte der Landgerichtsrat mit großer Bestimmtheit, als er das Verhältnis der beiden Nebenbuhler erfahren hatte. „Hat er den Mord nicht selbst begangen, so hat er einen anderen dazu verleitet.“

„Ich halte ihn dessen nicht für fähig,“ wandte Roden ein.

„Pah, etwa weil Sie ihn seit Ihrer Jugend kennen? Sie sagten ja selbst, daß Sie ihn jahrelang aus dem Gesicht verloren hatten. Wissen Sie genau, wie sich sein Charakter unterdessen entwickelt hat?“

„Jedenfalls nicht zum Schlechten, Herr Rat.“

„Mag sein; ein Mörder aus Eifersucht ist gewöhnlich auch nicht das, was man so sonst einen schlechten Charakter, eine Verbrechernatur nennt. Stände der Bäckermeister eine Stufe höher im Leben, so hätte er den Baron Clotenau gefordert und regelrecht im Duell erschossen — vielleicht auch umgekehrt! Und schließlich haben wir es hier auch mit einer Art Duell zu thun, wenn auch in einer Form, welche die Anwendung der mildernden Duell-Paragraphen ausschließen muß. . . . Wollen Sie nachher sogleich veranlassen, daß Röver behufs sofortiger Vernehmung im Gerichtsgebäude erscheint.“

„Verhaftet?“

„Noch nicht, mein lieber Herr von Roden; wie Sie sagen, gehört er dem gebildeten Handwerksstande, den besseren Bürgerkreisen an . . . man muß also Rücksicht nehmen. Natürlich ist aber auch dafür Sorge zu tragen, daß er uns nicht entkommt.“

Roden verbeugte sich zustimmend. Er konnte für den Freund nichts weiter thun. Der Landgerichtsrat Wessering war einer jener Kriminalisten, welche für ein Verbrechen das lebhafteste Interesse hegen, die Individualität des Thäters aber fast gar nicht berücksichtigen. Der Verbrecher erregte in ihm durchaus keinen Abscheu, er behandelte ihn sogar mit einer gewissen Zuneigung, wenn der Fall recht „interessant“ war.

In Nautin angelangt, sandte Roden sofort einen Gerichtsdiener zu Röver mit dem in freundschaftlich-höfliche Form gekleideten Ersuchen, sofort im Amtsgerichtsgebäude zu erscheinen. Kaum war der Bote fort, als der Portier Fräulein Lebius anmeldete.

„Ist das nicht die Braut Rövers, das Mädchen, wegen dessen die beiden Männer einander eifersüchtig gegenüber standen?“ fragte der Rat.

Der Assessor bejahte.

„Wir wollen sie vor dem Bäcker vernehmen!“ fuhr der Landgerichtsrat fort und ließ Regina hereinführen. Er schien durch ihre eigentümliche phantastische Schönheit nicht wenig überrascht. Wahrscheinlich hatte er nur vermutet, irgend ein hübsches, unbedeutendes Landmädchen in ihr zu finden.

Dem Assessor erschien sie heut schöner denn je, freilich auch noch merkwürdiger als sonst. Ihre sonst so gleichmäßig bleichen Wangen schimmerten zum ersten Male in einem feinen Rot, ein unheimliches Feuer glühte in der unerforschlichen Tiefe der schönen Augen.

Roden wies sie auf ihre Bemerkung, daß sie in der Mordaffäre eine wichtige Angabe zu machen habe, an den Landgerichtsrat, blieb aber im Zimmer, während dieser sie vernahm, und legte einen Bogen Papier zurecht, um nötigenfalls ein Protokoll niederzuschreiben.

Nachdem Regina ihren Namen, Stand und Alter — letzteres auf 19 Jahre — bezeichnet, fuhr sie mit einer Art wilden Hoffens fort: „Ich weiß nicht, meine Herren, ob Sie schon einen Verdacht in betreff des Mörders des Barons gefaßt haben. Ich bin im stande, diesen Mann zu bezeichnen und bitte, daß Sie mich darüber zu Protokoll zu vernehmen. Es ist der Bäckermeister Röver.“

Mit einem Gesichte voll zufriedenen Triumphes blickte der Rat auf seinen jungen Kollegen, welcher erbleichend ausrief: „Frau von Lebius, haben Sie auch überlegt, welche Bedeutung ein solches Wort an dieser Stelle hat?“

„Sehr genau,“ antwortete Regina und die Ruhe, mit welcher sie sprach, kontrastierte auffällig mit der in ihren Augen lodernden, heißen Glut.

Roden wollte heftig erwidern, aber der Rat legte sich mit einem energischen: „Bitte, überlassen Sie das mir, Herr Assessor!“ ins Mittel. Er begann denn auch in seiner gewohnten Weise zu inquirieren:

„Vor allen Dingen, mein Fräulein, in welchen Beziehungen standen Sie zu dem Baron und dem Bäckermeister? Beide bewarben sich um Ihre Gunst?“

„Jawohl,“ gab Regina zur Antwort. Sie schien nicht geglaubt zu haben, daß auch ihre intimsten Angelegenheiten zur Sprache kommen würden.

„Der Herr Assessor sagte mir davon,“ fuhr der Rat fort. „Schließlich bevorzugten Sie den Bäcker Röver und gaben ihm Ihr Jawort. Das war Sonntag, also vorgestern. Röver hatte doch also keine Ursache mehr zur Eifersucht.“

„Ich empfing Sonntag abend einen Brief von dem Baron.“

„Aha, und Röver erfuhr das?“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980713-17/fragment/page=0002

Platz." Herr Fergus sollte sich freundlichst erinnern, daß in Deutschland vor 28 Jahren für mehr als 600 000 französische Uniformen Platz war, in denen obendrein sogar echte Franzosen steckten. Alle Achtung vor der Tapferkeit der Franzosen! Sie äußert sich erfreulicherweise nicht immer so, wie bei den Matrosen der mit 600 Menschen untergegangenen „Bourgogne", bei der die französische Mannschaft Frauen und Kinder ins Wasser stieß, um für sich selbst Platz zu schaffen! Welch' ein erhebendes Bild bieten dagegen die Priester auf dem Schiffe, die während des Schiffsunterganges den sie Umkniieenden Segen und Absolution spendeten, ein Bild, das auch den eingeschworenen Freigeist mit rührender Bewunderung erfüllen muß. Drwd.

Aus Paris.

Ueber die erneute Eingabe der Frau Dreyfus an den Kriegsminister um Wiederaufnahme des Verfahrens gegen ihren Gatten wird gemeldet: Das Gesuch stützt sich diesmal nicht auf Esterhazys Schuld, sondern auf die angebliche Thatsache, daß den Richtern des Kriegsgerichtes von 1894 Beweisstücke mitgeteilt seien, die der Kenntnis des Angeklagten und seines Verteidigers entzogen waren. Die Freunde des verurteilenen Hauptmanns behaupten, diese Thatsache sei allgemein bekannt (de notoriété publique). Von den Gegnern wird aber darauf erwidert, daß diese notoriété publique nur künstlich durch eine bezahlte Preßagitation gemacht sei nnd auf keinen Beweisen beruhe. Beweisen lasse sich überhaupt nichts, da das Gesetz bestimme, daß alles, was im Beratungssaal der Richter vorgehe, strengstes Geheimnis, und daß somit keiner der etwaigen Zeugen eine Rechtsverletzung vor Gericht aussagen könne. So würde sich die Dreyfusfrage wiederum im lasterhaften Kreise drehen. Im Grunde taucht da immer wieder der Gegensatz auf, den das militärische Recht zum bürgerlichen bildet. Zwischen den beiden Rechtsanschauungen haben die Franzosen zu wählen. Daß die große Mehrzahl der Nation sich mit Leidenschaft für das Militär gegen die Grundlagen des bürgerlichen Rechtsstaates erklärt, ist eine bekannte Thatsache. Der Rechtsweg bietet jetzt, nachdem die Parteien leidenschaftlich auseinandergeplatzt sind, weniger Aussicht auf Erfolg, als vor drei Vierteljahren. Damals hätte der Justizminister selbst auf zweifelhafte Beweise hin noch das Verfahren wiederaufnehmen lassen können. Jetzt gebietet ihm die Staatsraison die äußerste Vorsicht. Die Republik steht an einem Abgrund, in den sie durch den geringsten Stoß gestürzt werden kann. Merkwürdig genug wäre allerdings das Wagnis einer Wiederaufnahme des Dreyfusverfahrens, sehenswert für Liebhaber volksgeschichtlicher Dramen. Generalstab und Sozialisten würden auf einmal an der Spitze einer empörten Masse stehen, auf deren Beistand sie sonst niemals hätten rechnen können. Indeß ist anzunehmen, daß dieser Fall nicht eintritt, sondern daß der Justizminister das Gesuch der unglücklichen Frau ablehnen wird.

Zum Untergange der „Bourgogne".

Nach der Aussage der geretteten Reisenden von der „Bourgogne" blieben die Offiziere derselben bis zuletzt tapfer auf ihrem Posten und gingen mit dem Schiff unter. Die Szenen beim Versinken des Schiffes seien aber fürchterlich gewesen; die Männer hätten gewaltsam um Plätze in den Booten gekämpft und Frauen und Kinder zurückgetrieben. Drei Fräulein Scottevans, die ihrem Vater halfen, eine ältere Frau in eins der Rettungsboote zu bringen, wurden im letzten Augenblick von den Wellen fortgerissen. Wenige Augenblicke später sagte man dem im Boote befindlichen Scottevans, eines seiner Kinder habe eine Planke erfassen können und sei gerettet worden, die Gerettete war aber nicht seine Tochter, sondern ein Fräulein Emma Mader. Nach Meldungen der „B. Z." spielten sich entsetzliche Szenen auf der „Bourgogne" nach dem Zusammenstoße ab. Die Matrosen, nur auf eigene Rettung bedacht, leisteten den Passagieren nicht den mindesten Beistand; nur wenige Boote wurden herabgelassen; die Männer kämpften wie verzweifelt um Bootsplätze, ohne Rücksicht auf Frauen und Kinder; viele zogen ein Messer und schlachteten alle ab, die ihnen im Wege standen, wie die Schafe. Ein Passagier, der ein Boot besteigen wollte, wurde durch einen Schlag mit einer Eisenstange auf den Kopf sofort getötet. Ohne diese Panik wären nur wenige Passagiere umgekommen. Weiter wird aus Paris gemeldet: Der Untergang der „Bourgogne" ruft in ganz Frankreich die höchste Aufregung hervor. Bis nach Mitternacht belagerte eine Menschenmenge von mehreren hundert Köpfen die Räume der „Kompanie Transatlantique" in der Auberstraße, um die Namen der Geretteten und Untergegangenen zu erfahren. Die Gesellschaft empfing die Namen jedoch erst in den Morgenstunden; die der Reisenden deuten größtenteils auf angelsächsische, italienische und levantinische Volksangehörigkeit hin. Unter den Reisenden scheinen verhältnismäßig wenig Franzosen, auch schwerlich ein einziger Reichsdeutscher gewesen zu sein, dagegen ist die Bemannung wohl ausschließlich französisch. Der Schiffsführer Deloncle ist ein Bruder des bekannten Politikers; er ist Vater von sechs Kindern, von denen das jüngste vierjährig ist. Die „Bourgogne", die 7½ Millionen gekostet hat, stand noch mit zweieinhalb Millionen zu Buche. Englische und amerikanische Blätter bringen Darstellungen nach den Erzählungen der in Halifax gelandeten Ueberlebenden, die entsetzliche Einzelheiten enthalten. Obschon volle 40 Minuten zwischen dem Zusammenstoß und dem Untergang verstrichen, herrschte an Bord der „Bourgogne" die furchtbarste Verwirrung. Männer bahnten sich mit gezücktem Messer einen Weg zu den Rettungsbooten, Frauen und Kinder wurden kannibalisch zurückgestoßen und mit Füßen getreten, die Insassen der Boote, die den Seesprieget erreichten, trieben andere Schiffbrüchige, sich an den Bootsrand klammern wollten, mit Messerstichen zurück. Eine Schaluppe an Bord der „Bourgogne" füllte sich mit Frauen und Kindern, doch dachte niemand daran, sie ins Wasser zu lassen, und sie versank zusammen mit dem Dampfer. Die Reedergesellschaft macht den Angehörigen eine schwache Hoffnung, daß von den 628 Verlorengemeldeten noch manche sich auf Flößen und Balken gerettet haben können. Seit dem Untergang der „Elbe" mit 332 Opfern (1893) ist dies der erste große Unglücksfall auf der Europa-New-York-Linie, zugleich aber ist dies, wenn die Zahl von 628 Opfern endgültig ist, der größte, der auf dieser Linie seit Beginn der Seedampfschiffahrt überhaupt vorgekommen ist.

Cornelius Herz.

Cornelius Herz war schon vor mehreren Jahren totgesagt worden, die Meldung hat sich aber damals als falsch erwiesen. Jetzt ist er wirklich gestorben, die Meldung hat sich verschwindet einer der widerwärtigsten finanziellen Abenteurer, der infolge der Fäulnis der politischen Welt auch mit den politischen Verhältnissen der französischen Republik in seltsame Berührung gekommen ist. Cornelius Herz hat stets behauptet, er sei Franzose von Geburt. Gewiß ist nur, daß er aus Frankfurt a. M. stammt, und sich längere Zeit in Amerika aufgehalten hat. Später ist er nach Europa zurückgekehrt und hat als Arzt — allerdings ohne Approbation — am Kriege des Jahres 1870 teilgenommen. Als die Resultate der elektrischen Forschungen zur praktischen Anwendung in der Industrie gelangten, begann Herz seine Laufbahn als Glücksritter. Er wollte eine große Telegraphengesellschaft gründen, in Paris Lokaltelegraphen und Telephons errichten. Der Postminister Granet gab ihm auch die Konzession, die jedoch infolge des öffentlichen Widerspruches nicht zur Durchführung gelangen konnte. Durch verschiedene Projekte zu Reichtum gelangt, suchte Herz die politischen Kreise für seine Pläne zu gewinnen und hatte namentlich intimere Fühlung mit der radikalen Partei, insbesondere mit Clemenceau und Freycinet. Durch diesen Einfluß immer kühner geworden, mengte er sich in die höchst verwickelten Angelegenheiten der Panama-Gesellschaft. Er behauptete, wie erinnerlich, das Verzeichnis von 103 bestochenen Deputierten zu besitzen, und zwang durch die Drohung mit der Publikation den finanziellen Vertreter der Gesellschaft Baron Reinach und die Gesellschaft selbst, ihm einen Betrag von zehn Millionen Frank zu versprechen und teilweise zu bezahlen. Durch sein Doppelspiel in dieser Angelegenheit — es besteht der Verdacht, daß er die Papiere auch anderweitig verwertet hat und daß die Enthüllungen Andrieux' von ihm herrühren — durch dieses Doppelspiel wurde die Panama-Affäre aufgerollt, Frankreich in die höchste Aufregung versetzt, Freycinet und Clemenceau gestürzt und die ganze Reihe von Panamaprozessen eingeleitet. Er selbst floh nach Bornemouth in England. Die Schritte, welche zu seiner Auslieferung unternommen worden waren, blieben vergeblich, da sowohl die französischen wie die englischen Aerzte behaupteten, er könne wegen einer gefährlichen Krankheit nicht transportiert werden. Jedoch wurde er zivilrechtlich haftbar gemacht, und der Rat der Ehrenlegion strich ihn aus der Liste der Großoffiziere. Cornelius Herz war einer der gefährlichsten politischen und finanziellen Freibeuter und manche politische Persönlichkeit in Frankreich wird bei der Nachricht von seinem Tode freier aufatmen.

„Mein Programm."

Alfred Capus, der Haussaitiriker des „Figaro", leistet sich folgende heitere Szene: Ministerpräsident Brisson (kommt in die Kammer an dem Tage, da er sein Programm entwickeln soll): „Zum Kuckuck —" — Der Staatssekretär: „Exzellenz wünschen?" — Brisson: „Ich muß im Augenblick auf die Rednertribüne steigen und habe etwas vergessen!" — Der Sekretär: „Was denn?" — Brisson: „Etwas ziemlich Wichtiges. Mein Programm! Es ist geradezu unglaublich! Haben Sie es zufälligerweise mitgenommen?" — Der Sekretär: „Sicher nicht, ich habe nicht daran gedacht!" — Brisson: „Erinnern Sie sich wenigstens daran?" — Der Sekretär: „Hm, hm, so beiläufig!" — Brisson: „Versuchen wir es vielleicht zusammen, ich habe während der Wahlperiode genug davon geredet!" — Der Sekretär: „So viel ich mich erinnere, war von der Trennung von Kirche und Staat die Rede!" — Brisson (erstaunt): „Sind Sie dessen sicher?" — Der Sekretär (eingeschüchtert): „Nicht ganz, aber ich glaube. Dann von der Verfassungsrevision!" — Brisson (gemütlich): „Aber, gehen Sie!" — Der Sekretär: „Mein Gedächtnis kann mich täuschen, aber von der progressiven Einkommensteuer war die Rede!" — Brisson: „Möglich, möglich! Aber ganz sicher ist's nicht. Es ist doch abscheulich, sein Programm zu vergessen!" — Der ehemalige Ministerpräsident Meline (geht vorüber und hört dies): „Sie haben Ihr Programm vergessen, lieber Kollege?" — Brisson (verlegen): „Ja, ja! Ein unangenehmer Zufall!" — Meline (zutraulich): „Wenn es weiter nichts ist! Wollen Sie vielleicht meines?" — Brisson (entzückt): „Ich getraute mich nicht, an Ihre Liebenswürdigkeit zu appellieren, das ist ein Dienst!" — Meline (lächelnd): „Aber das ist doch ganz natürlich! Ich bitte Sie, unter politischen Gegnern!"

Gemeinnütziges.

Wozu können Kirschkerne gebraucht werden? In kleineren Mengen sind sie sehr vorteilhaft als Bettwärmer verwendbar; wenn die Kerne durch Wasser von allen Fleischresten gereinigt, getrocknet, etwa auch in der Sonne gebleicht sind, füllt man ein aus starkem Stoff (Drillich, Barchend und dergl.) gefertigtes, etwa 15 Zentimeter breites, 30 Zentimeter langes Säckchen mit den Kernen recht locker an. Zum Gebrauche legt man dasselbe auf den heißen Ofen, mit der nötigen Vorsicht gegen Anbrennen des Stoffes (Papierunterlagen, Ziegelstücke und dergl.), und hat nach ein bis zwei Stunden einen vortrefflichen Wärmeträger, da die Kerne „schlechte Wärmeleiter" sind. Solche Kirschernsäckchen bleiben also lange warm und sind nicht nur ein sehr billiger Ersatz für Bettflaschen, sondern auch wegen ihrer Nachgiebigkeit viel angenehmer als jene harten Dinge; außerdem können sie viel angenehmer zu lokalen Körpererwärmungen dienen: warme Auflagen auf erkälteten Unterleib und dergl. und in kleinerem Formate zu Handwärmern, oder auch in die Schuhe zur Vorwärmung eingeschoben, wodurch das Anbrennen des Leders oder anderen Stoffes vermieden wird, was beim Auflegen der Schuhe auf den Ofen so häufig vorkommt.

Zum Verlöten von Blechbüchsen beim Einmachen von Obst und Gemüse benutze man nicht das käufliche Lötwasser, bereite es sich auch nicht selbst dadurch, daß man ein Stück Zink in Salzsäure legt, bis das Zink abgelöscht ist, denn das gelaufte oder so zubereitete Lötwasser ist giftig, also zu diesem Zwecke nicht zu gebrauchen. Man nehme entweder eine Lösung von Kolophonium und Spiritus und bestreiche, oder gepulvertes Kolophonium und bestreue damit die zu lötenden Stellen. Daß letztere vorher gereinigt und gut getrocknet werden müssen, ist selbstverständlich.

Buntes Allerlei.

Der Zar als Land- und Forstwirt. Der russische Kaiser ist ein Großgrundbesitzer ersten Ranges in seinem eigenen Lande, ihm gehören rund 8 629 400 Hektar Land in 31 verschiedenen Gouvernements des Reiches, wovon 6 Millionen Hektar mit Wald bestanden und 920 Hektar Steppen sind. Seit etwa 25 Jahren ist man eifriger daran gegangen, das dem Kaiser gehörige Steppengebiet aufzuforsten, was nach vielen fruchtlosen Versuchen denn auch gelungen ist.

Der Gefangene auf der Teufelsinsel. Einem Pariser Blatte wurden neuerdings von glaubwürdiger Seite direkte Mitteilungen über das augenblickliche Befinden des unglücklichen Gefangenen auf der Teufelsinsel gemacht. Unter anderm heißt es in dem Briefe: „Was den physischen Zustand des Ex-Kapitäns anbetrifft, so kann derselbe den Umständen gemäß ein ziemlich guter genannt werden, obwohl der Gefangene besonders in den letzten Monaten stark gealtert hat und sein Gang immer langlamer und schleppender wird. Seine geistigen Fähigkeiten scheinen jedoch ernstlich gelitten zu haben, was die Thatsache beweist, daß der sonst unermüdliche Rechner jetzt gar nicht mehr seiner Lieblingsbeschäftigung nachgeht, die in der Lösung mathematischer Probleme bestand. Er vernachlässigt in letzter Zeit selbst die Lektüre von Büchern und Zeitungen, die ihm hin und wieder von Paris zugeschickt werden. Was seine Umgebung oder vielmehr Bewachung aber am meisten in Verzweiflung bringt, ist der Umstand, daß Dreyfus ganz aufgehört hat, die palisfadenartige Umzäunung, die ihm den Ausblick auf das Meer versperrt, zu verlassen, um wie sonst lange Stunden am Strande zuzubringen. Jeden Monat erhält der Verbannte von seiner Frau nach wie vor zwei, oft auch drei Postpakete, die allerlei seltene Früchte, Schokolade, Näschereien, Zigarren rc. enthalten. Eine Flucht oder Entführung zu ermöglichen, erschien von jeher gänzlich ausgeschlossen; trotzdem hat man es für nötig befunden, die Wachen zu verdoppeln und noch viele andere Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

Ein Malvasierbad. Eine französische Weinhandlung versendet ein Rundschreiben, das wir in seiner ganzen blühenden Schönheit hier wiedergeben wollen: „Bäder in vorzüglichem Malvasierwein, die stärkendsten und besten, die man nehmen kann. Ein Hektoliter von diesem köstlichen Wein genügt für hundert Bäder. Man gießt jedesmal die ganzen hundert Liter in die Badewanne, und wenn man das Bad, in dem man zwanzig Minuten verweilt, genommen hat, gießt man den Wein in das Faß zurück. Nach den hundert Bädern destilliert man den Malvasier, und man erhält einen vortrefflichen Branntwein als Tafelgetränk."

Heiratsvermittlerin: „... So ein schönes, sanftes, gescheites Mädchen bekommen Sie nimmer. Sie ist so aufopfernd und hingebend, spricht drei Sprachen, malt, ist musikalisch und dabei häuslich, kocht vorzüglich ..." — Heiratskandidat (ungeduldig): „Verschonen Sie mich doch mit der langen Umschreibung! Sagen Sie doch einfach — sie hat nichts!"

„Nein, ich glaube nicht. In diesem Briefe forderte mich der Baron auf, dieselbe Nacht um zwölf Uhr am unteren Ende unseres Gartens mit ihm zusammen zu treffen. Ich dies und verabredete mit ihm, daß ich ihn auf seiner Reise begleiten wollte."

„Trotz Ihrer Verlobung?" fiel der Rat erstaunt ein.

Errötend zuckte Regina die Achseln.

„Als ich Röver mein Wort gab, folgte ich einem Zwange. In Wahrheit fürchtete ich mich vor diesen engen kleinstädtischen Verhältnissen, als hieße dies mich lebendig begraben. Ich sehnte mich ins Leben, in die Welt hinaus, wo ich mich auf eigene Füße stellen, aus eigener Kraft emporschwingen konnte. Ich will Höheres erreichen, als die Hausfrau eines kleinstädtischen Handwerkers zu spielen."

Der Rat lächelte nur über diese phantastischen Wünsche eines thörichten, unerfahrenen Mädchens, während Roden halblaut, ohne seine Empörung zu verbergen, murmelte: „Sechs Stunden, nachdem Sie einem anderen Ihr Wort gegeben! Glaubten Sie denn, Baron Clotenau würde Sie heiraten?"

Abermals stieg eine feine Röte in Reginas Wangen, während sie dem unbefugten Sprecher einen zornigen Blick zuwarf.

„Ich bin niemand Rechenschaft über mein Thun schuldig," erwiderte sie scharf. „Ich dulde einmal keinen Zwang, keine kleinliche Einmischung, mein ganzes Wesen empörte sich" — sie brach ab, um dann in ihrem vorherigen kalten Ton, als erzähle sie eine persönlich durchaus gleichgültige Geschichte, fortzufahren: „Der Baron wollte allein von Clotenau wegfahren und ich ihn auf der Chaussee, da, wo sein Weg vor der Kolonie einmündet, erwarten. Am Montag, gestern, habe ich Röver nicht gesehen, es hieß, er sei krank, und ich kam bereits durch einen Zufall auf die Vermutung, daß er mein Rendezvous mit dem Baron belauscht habe. Ich bemerkte nämlich unweit des Platzes, wo dies stattgefunden, Fußtritte Röverns, welche am Nachmittag des Sonntags bestimmt noch nicht dagewesen waren. Mein Verdacht bestätigte sich. Als ich gestern abend um elf Uhr heimlich das Haus verließ, sah ich in einiger Entfernung vor mir auf dem Wege über die Bleichen und Felder nach der Kolonie, den ich einschlagen mußte, eine männliche Gestalt. Trotz der Dunkelheit erkannte ich Röver ganz genau. Er ging sehr schnell; vor der Kolonie bog er vom Fußsteg ab, jedenfalls um diese nicht berühren zu müssen, und ging quer über das Feld auf den Wald jenseits der Chaussee zu, durch welchen der Baron kommen mußte. Einige Minuten später hörte ich in jener Richtung einen Schuß und dann kam Clotenaus Pferd die Chaussee entlang gerast, bis es vom Chausseegeld-Erheber aufgefangen wurde. Heimlich folgte ich diesem und den anderen Männern auf den Clotenauer Weg. Sobald ich wußte, was geschehen war, eilte ich nach Hause zurück, und auch diesmal war Röver vor mir. Er lief so schnell, daß ich ihn trotz aller Anstrengung nicht einzuholen vermochte. Noch vor den Bleichen kam er mir aus dem Gesicht; als ich nach Hause gelangte, war sein Fenster dunkel und auch heut habe ich ihn noch nicht gesehen."

„Haben Sie von sonst noch etwas bemerkt?"

„Nein."

„Und es ist die reine, unverfälschte Wahrheit, die Sie uns erzählten?"

„Ich bin jeden Augenblick bereit, meine Aussage zu beschwören."

„Das werden Sie später auch thun müssen und ich mache Sie jetzt darauf aufmerksam, daß der Meineid den schwersten zeitlichen und himmlischen Strafen unterliegt."

„Ich kann nicht anders sagen, als ich es gethan habe," erwiderte das junge Mädchen entschieden.

„Ein vollgültiges, beweiskräftiges Zeugnis," flüsterte Wessering dem Assessor zu, welcher von Schmerz und Zorn erfüllt antwortete: „Es ist vom Haß diktiert! Sie haßt meinen Freund, weil er ihrer Meinung nach verhinderte, daß Clotenau ihr näher kam. Wie sie sich zwei Männern zu gleicher Zeit verlobte, wird sie sich auch nicht einen Augenblick besinnen, falsch zu schwören."

Regina schien diese halblauten Worte verstanden oder doch mindestens erraten zu haben. Ihre Lippen zuckten und ein böser, zorniger Blick flog zu Roden hinüber, welcher deutlich die Empfindung hatte, daß er das Mädchen von nun an als seine erbitterte Feindin zu betrachten habe.

Der Landgerichtsrat stellte noch eine Menge Detailfragen, dann entließ er Regina, nachdem sie das von Roden geschriebene Protokoll unterzeichnet, und Röver wurde hereingeführt. Er sah sehr bleich und abgespannt aus, doch lag keinerlei Unruhe in seinem Wesen.

„Sie waren des Barons persönlicher Feind?" leitete der Rat das Verhör ein.

Röver bejahte.

„Wollen Sie mir die Gründe dafür angeben?" fuhr jener fort.

„Er hat mich mehrere Male beleidigt und stellte einem Mädchen nach, um das ich mich selbst offen bewarb, während er wohl keineswegs ehrliche Absichten hatte."

„Fräulein Lebius?"

„Ja!"

„Wann haben Sie den Baron Clotenau zum letzten Male gesehen?"

„Vorgestern — Sonntag — abend."

„Ah! Wo denn?"

„In meinem eigenen Garten, wo ihm Fräulein Lebius ein Stelldichein gab. Ich war zufällig Zeuge davon und hielt mich versteckt, so daß ich hören konnte, wie die beiden sich verabredeten, den folgenden Tag, also gestern abend, zusammen nach Paris abzureisen."

„Sie thaten nichts, dies zu verhindern? Wenn ich nicht irre, hatte das Mädchen Ihnen doch bereits ein Recht auf sich gegeben."

„Allerdings; ich war von dieser beabsichtigten Treulosigkeit so erschüttert, daß ich gestern fast den ganzen Tag über fiebernd im Bette lag."

„Und abends?"

„Raffte ich mich auf und folgte Fräulein Lebius, als sie sich zu dem verabredeten Rendezvous-Platz, der Wegkreuzung unweit der Kolonie, begab."

„Zu welchem Zweck thaten Sie dies?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980713-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 12. Juli. Der gestern und heute stattgefundene Jahrmarkt war trotz der anfangs sehr regnerischen Witterung seitens der Käufer wie Verkäufer, noch ziemlich gut besucht. Es waren 105 Verkaufsstände vorhanden. Schau- und Spielbuden waren nicht vertreten. Auf dem Marktplatze hatte nur eine Luftschaukel Aufstellung gefunden. Hoffentlich sind die Marktbesucher, die Käufer wie die Verkäufer, zufriedengestellt worden.

Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer kosteten im Kreise Querfurt am 11. Juli 100 kg Weizen, 18,00—18,60, Roggen 15,00—15,30, Hafer 17,00—18,00 Mark.

Wetzendorf, 6. Juni. Der Landwirt Albert Fahnert hier war dabei, ein Fuder Heu zu laden. Als er abspringen wollte, zogen die Kühe plötzlich an, und durch den Ruck verlor Fahnert den Halt so sehr, daß er kopfüber vom Fuder abstürzte, und innerlich schwer verletzt, davon getragen werden mußte.

Schönewerda, 10. Juli. Im prächtigen Festschmuck glänzten heute die beiden Festorte Schönewerda und Eßmannsdorf. Auf dem Interessentenanger war ein Zelt aufgebaut, das für mehr als tausend Personen bequeme, schattige Sitzplätze bot und in der Mitte noch einen großen Tanzplatz enthielt -- und dies alles konnte nicht so recht zur Geltung kommen, weil es den ganzen Tag ununterbrochen regnete und waren die Festgäste fast ganz ausgeblieben. — Dessenungeachtet wurde jedoch der offizielle Teil des Programmes erledigt. Es trafen Deputationen von den auswärtigen Feuerwehren ein von Nebra, Laucha, Freyburg, Wennungen, St. Micheln, Steigra, Bottendorf, Roßleben und Querfurt, von den Nachbarorten von Wiehe und Schafsdorf. Um 12 Uhr begann im Gasthof zur Sonne die Verbandssitzung. U. a. wurde beschlossen, den nächsten Verbandstag in Wennungen abzuhalten.

Naumburg, 9. Juli. (Marktbericht.) Butter 1,60—1,75 (½ Röfel 0,60—0,65). Eier 3 bis 3,20, Gänse 2,75—4, Enten (selten) 1,75 bis 2,75, Hühner 1,20—1,50, 10 Meerrettichstangen 1,50—2, Schweine fehlten, Kartoffeln, alte 2,40 bis 2,75 Mk., neue 2 Lit. 20—25, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Zwiebeln 30—40, Himbeeren 70—80, Erdbeeren 50—70, Heidelbeeren 36—40, Backobst 25—30, Bohnen 50—55, Kirschen 30—40, Ammern 40—50, Spargel 40—60, Gurken 15—25, 1 Mdl. Salat 30 bis 35, Porree 15—20, 2 Bd. Kohlrabi 20 bis 25, 1 Sch. Einmachenüsse 20—25, Möhren Karotten 10—15, Blumenkohl 15—25, 2 Köpfe Kraut 10—15, Mus 25—30, Tauben (selten) 70—90, Hähnchen 70—100 Pfg. Der Grünwarenmarkt war stark beschickt.

Weißenfels, 8. Juli. Der Kleiderhändler Zuckerberg wurde vom heutigen Schöffengericht mit 45 Mark Strafe wegen unlauteren Wettbewerbs bestraft. Derselbe hatte in seinem Ladenfenster einen Ueberzieher, aus reiner Wolle verfertigt, zu einem Preise offeriert, der den Schneidermeistern zu gering erschien, wenn er von der angepriesenen Qualität sein sollte. Die Schneider-Innung kaufte einen solchen Ueberzieher an und ließ durch die staatliche Konditionieranstalt in Berlin feststellen, daß das Kleidungsstück nicht aus reiner Wolle sei. Dieser Befund veranlaßte die Innung zur gerichtlichen Anzeige.

Weißenfels. Der „Preußische Landeskriegerverband" wurde am Sonnabend vormittag unter lautem Jubel der Delegierten der Kriegervereine gegründet. General von Spitz wurde zum Vorsitzenden gewählt. Die Verhandlungen wurden um 2 Uhr geschlossen. — Das am Sonntag stattgefundene Bezirksfest des Saale-Unstrut-Elster-Bezirks ist leider gänzlich verregnet. In dem Festzuge wurden gegen 6000 Krieger gezählt. Generallieutenant Exz. v. Wodtke-Naumburg hielt auf der Bürgerwiese eine von echt patriotisch.m Geiste durchglühte Festrede.

(Eingesandt.)

An den intellektuellen Urheber des „Eingesandt" in No. 55 dieses Blattes.

Jeder Hörnerträger, jedes Langohr schnappt geräßig nach dem nächsten Kleeblatt; das Tier folgt eben dem Triebe, sich zu sättigen. So scheinen auch Sie, gelehrter Unbekannter, blindem Triebe, aber dem Triebe wilder Rachgier gefolgt zu sein, als Sie Ihre Schmähschrift gegen das von Ihnen offenbar gehaßte Kleeblatt veröffentlichten.

Doch Wut macht blind. Was gab Ihnen, scharfer Denker, in dem unter Chiffre X. Eingesandten Anlaß in dem Einsender eine Dreiheit zu vermuten? Was berechtigte Sie dazu, Personen, die dem Artikel völlig fern stehen, mit dem Geifer Ihrer Rachgier zu besudeln? — Nun lassen Sie doch einmal sehen, was Sie in Ihrem Eingesandt geleistet haben. Sie wollen den Einsender X und den Leserkreis in der Litteratur über Heine belehren. Was bringen Sie da vor! Sie bemängeln ein schiefes Bild in dem angeführten Epigramme, dann haben Sie einige dürftige Brocken über den Dichter aus dem Konversations-Lexikon abgeschrieben. Das posaunen Sie als Gradmesser für die Beurteilung H's aus? Ein eigenes Urteil haben Sie wohl gar nicht? Nun so sollen Sie erfahren: Heine kann sich in seiner Lyrik kühnlich den größten Dichtern zur Seite stellen. Um selbst zu diesem Urteil zu kommen, müssen Sie H. studieren, lesen Sie gefälligst sein Buch der Lieder." Aber zerpflücken Sie die zarten Blüten Heine'scher Muse nicht mit plumpen Fingern, suchend nach einem schiefen Bilde, lassen Sie sich warnen durch Lenau:

Ein offener Wald am Straßensaume
Ist Dein Gedicht, Du mußt's ertragen,
Reibt sich an seinem schönsten Baume
Ein . . . . mit grunzendem Behagen.

Nun kommen Sie einmal heran mit Ihrer Leistung auf dem Gebiete der Geschichte. Sie reden da von einem Ministerium Guizot. Sie meinen wohl Gutzot; na das ist so ein kleiner Fehler, der einem Gelehrten passieren kann, der Unverstandenes abschreibt. Doch wissen Sie, ich würde an Ihrer Stelle über G's Wahlkorruptionen und hartnäckiger Ablehnung jeder Wahlreform in dieser Zeit kein Wort reden.

Sie kennen wohl diesen Passus der Geschichte nicht genau? Lesen Sie lieber einmal nach das wird Ihrer Perwollkommnung gut thun. Also auch auf diesem Gebiete ist Ihre Wissenschaft nicht weit her. Dann können Sie es aber auch jenen Herren nicht verübeln, wenn Sie von Ihrer Belehrung nicht viel halten, selbst wenn Sie sich zu dem Gelehrtenstande zählen sollten.

Nun wären Sie vor meiner Kritik sicher, denn auf das Gebiet der böswilligen Herabsetzung von Personen, auf dem Sie augenscheinlich Großes leisten, kann ich Ihnen nicht folgen, dazu fehlen mir die nötigen Charaktereigenschaften.

X.

Anm. d. Red. Wir möchten nun den Wunsch aussprechen, dem gewiß viele unserer verehrten Leser beistimmen werden, daß der erbitterte politische Kampf nunmehr ein Ende nehmen und auf beiden Seiten Waffenruhe eintreten möge.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 7. Juli 1898.

Schöffen:
Herr Ortsrichter Eppendorf, Weißenschirmbach,
„ Gutsbesitzer Kühn, Kirchscheidungen.

1) Der Handarbeiter Karl Hauche aus Golzen, mißhandelte im Verlauf eines Streites mit seiner Schwiegermutter, verehel. Webermeister Hartung aus Carsdorf letztere in gefährlicher Weise, weshalb er heute mit 30 Mk. Geldstrafe event. 6 Tagen Gefängnis bestraft wird.

2) Die verehelichte Händlerin Henriette Reichmuth hier wird wegen Betretens fremder Grundstücke zu 2 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Haft bestraft.

3) Der Dachdecker Karl Naumann aus Bibra war mit seiner Schwiegermutter Wittwe Pfützner in Altenroda in Streit gekommen, der schließlich zu Thätlichkeiten ausartete und wobei Frau Pfützner erheblich verletzt wurde. Wegen Körperverletzung angeklagt, wird Naumann mit 2 Wochen Gefängnis bestraft.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das **Weißen der Schullocale** soll vergeben werden.
Wir bitten, uns Angebote innerhalb **8 Tagen** einzureichen.

Nebra, den 8. Juli 1898.

Der Magistrat.
Strauch.

Obstverkauf.

Der diesjährige reichliche Anhang von **Aepfeln, Birnen** und ca. **2000 Pflaumenbäumen** des **Ritterguts Zingst bei Nebra a. Unstrut** soll **freihändig** verkauft werden.

Frankirte Gebote werden angenommen **bis 18. Juli,** an welchem Tage der Zuschlag erfolgt.

Bedingungen können auf hiesigem Bureau eingesehen werden, auf Wunsch wird auch Abschrift derselben übersandt.

Die Rittergutsverwaltung zu Zingst bei Nebra.

T. K. m. d. W.
ist der beste
Kaffee-Zusatz.

30 Mann Steinmetzen, nur beste Sims-arbeiter, finden noch Beschäftigung auf längere Zeit bei
Carl Müller jun., Riesa.

Avise, Geschäftsberichte, Circulare, Kataloge, Plakate, Tabellen, Adress-, Post- und Geschäftskarten, Programme, Mittheilungen, Quittungen, Rechnungen, Statuten, Briefbogen mit Firma, Festlieder,

K. Stiebitz
Buchdruckerei,
Nebra a/U.
Expedition des „Nebraer Anzeiger."

Vermählungs-, Verlobungsbriefe und -Karten, Einladungskarten, Visitenkarten, Mitgliedskarten, Speise- und Weinkarten, Einlasskarten, Hochzeits-Kladderadatsche, Geburtsanzeigen, Trauerbriefe und Trauerkarten etc. etc.

Blitz-Naturheilanstalt
Sanatorium i. Ranges, Dresden-Radebeul. 3 Aerzte. Günstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frei.

Blitz-Naturheilkunde.
Bestes Buch der Naturheilkunde. 550 000 Expl. verkauft. 1900 Seiten, 550 Abbild. Geb. M. 12.50 durch Blitz-Verlag, Leipzig u. alle Buchhandl. Tausende Kranke verdanken dem Buche völlige Wiedergenesung.

Blitz-Gesundheitsrat!
Illustriertes Familienblatt der Naturheilkunde mit Unterhaltungs-, humoristischer und Modebeilage sowie Nützlichem für Haus und Küche. Preis halbjährl. M. 2.50, Monatl. 2 Nummern. Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die Expedition: Blitz-Verlag, Leipzig. Probenummer gratis.

Verehrte Hausfrau!
Versuchen Sie als
Kaffee-Zusatz
den rühmlichst bekannten
Teichmann-Kaffee
mit der Windmühle.

Viel Geld
kann man schon mit wenig Mitteln durch hochlohnende Fabrikation tägl. Massenartikel verdienen. Risico ausgeschlossen. Zahlreiche Anerkennungen. Catalog gratis.
Heinrich Heinen,
Broich b. Mühlheim — Ruhr.

Teichmann-Kaffee
mit der
Windmühle
ist als Kaffee-Zusatz
unvergleichlich.

2 Wohnungen, Ober- und Unterstube zu vermiethen und 1. Oktober zu beziehen bei
Robert Kretzschmar.

Statt besonderer Meldung:
Heute schenkte uns Gott ein gesundes
Töchterchen.
Nebra, den 11. Juli 1898.
O. Hohlbein, Lehrer, und Frau.

Schleuderhonig
empfiehlt **Rindelhard.**

Traurige Thatsache
ist es, daß viele Tausende rechtschaffener Familienväter durch zu rasches Anwachsen ihrer Familie unverschuldet mit Sorgen und die Ehefrauen mit Krankheiten und Siechtum zu kämpfen haben! Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese unbedingt das neu erschienene zeitgemäße Buch: „Die Ursachen der Familienlasten, Nahrungssorgen und des Unglücks in der Ehe, sowie Ratschläge und Angabe natürlicher Mittel zur Beseitigung derselben". Menschenfreundlich, hochinteressant und belehrend für „Ehleute" jeden Standes. **80 Seiten stark.** Preis nur **30 Pfg.,** wenn geschlossen gewünscht **90 Pfg. mehr** (auch in Marken). Versandt discret. J. Zaruba & Co., Hamburg.

T. K. m. d. W.
ist überall in
Kolonialwaarenhandlungen
zu haben.

Neue Musik Zeitung
Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 ℳ ¼jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Die „Geflügel-Börse" vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält gemeinverständliche Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Singv., Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse" zahlreiche „Kleine Mittheilungen" über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte 2c., erteilt in einem „Sprechsaal" zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sektionsberichten" bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.
Erscheint Dienstags u. Freitags.
Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Insertionspreis: 4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980713-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 56. Nebra, Mittwoch, 13. Juli 1898. 11. Jahrgang.

Die innere Gefahr in Spanien.

Daß fast die ganze spanische Kriegsflotte vernichtet ist, daß Spanien der Wahrscheinlichkeit nach seine Kolonien verlieren und dazu noch eine erkleckliche Kriegskostenentschädigung wird zahlen müssen, ist für das arme Land und Volk schlimm. Schlimmer aber noch sind die inneren Zustände des Landes. Wie die Raben umkreisen die Beutesüchtigen heute schon den spanischen Kadaver. Da ist der über seine Abberufung gekränkte General Weyler mit seinem zahlreichen Anhange innerhalb der Armee; da ist der machtsüchtige Romero Robledo, der die gegenwärtige Regierung haßt, weil er unter ihr zur Ohnmacht verdammt ist; da sind die Republikaner, die zwar vor einigen Jahren feierlich erklärt haben, daß sie auf die Gewinnung der Macht verzichten wollen, die aber jetzt ihren Weizen blühen sehen; da sind die Karlisten, die in den siebziger Jahren schon nahe genug daran waren, die Herrschaft endgültig an sich zu reißen und die jetzt eine noch günstigere Zeit für sich gekommen glauben; da sind die Kommunisten, die Anfangs der siebziger Jahre an einigen Orten, z. B. Cartagena, Malaga und Sevilla, einige Zeit eine Pöbelherrschaft geführt haben, und die jetzt willkommene Bundesgenossen in den Tausenden zu finden hoffen, die durch den Krieg brotlos geworden sind.

Auf die spanische Armee, die sich vor dem Feinde äußerst macker gezeigt hat, ist im Innern kein Verlaß. Die spanische Armee ist schon früher oft genug zu den Aufständischen übergegangen. Sie wird jetzt noch weniger zuverlässig sein, weil in einem geschlagenen Heere die Bande der Disziplin ohnehin gelockert sind. Zudem sind die Offiziere sowohl wie die Soldaten noch aus besonderen Gründen gegen die Regierung empört: einmal hat es die Regierung mit der Löhnung und Verpflegung der für das Vaterland kämpfenden Truppen sehr wenig genau genommen, und zweitens macht es die Armee der Regierung — und nicht mit Unrecht — zum schweren Vorwurf, daß seit dem Ausbruch des Krieges mit den Ver. Staaten von Spanien aus nichts geschehen ist, um die Streitkräfte auf Cuba und den Philippinen nachhaltig zu unterstützen.

Daß die spanische Bevölkerung, wie keine andere Europas, zu Unruhen neigt, beweist die Geschichte dieses Jahrhunderts. In der Zeit von der Rückkehr Ferdinands VII. (1814) bis zur Thronbesteigung des Königs Alfons XII. (1874) hat Spanien in den folgenden Jahren größere und kleinere Aufstände zu verzeichnen gehabt: 1814, 1815, 1817, 1819, 1820, 1822, 1823, 1825, 1827, 1833—40, 1842, 1848, 1854, 1857, 1860, 1866, 1867, 1868, 1869, 1872—75. Seitdem hat es an kleineren, gelegentlichen Unruhen auch nicht gefehlt, wenn sie auch nicht von jenem Umfange waren, wie die angeführten Empörungen. Das unruhige Volk der Spanier wird also jetzt nach dem unglücklichen Kriege mehr als je zu einer gewaltsamen Erhebung geneigt sein, wenngleich eine Volksempörung jetzt weniger als je in Spanien ein einheitliches Ziel haben könnte.

Weder Don Karlos noch Robledo haben eine Mehrheit hinter sich; Weyler noch weniger, wenn er sich auch teilweise auf das Heer stützen würde. Don Karlos hat jetzt die „nationale Ehre" auf seine Fahne geschrieben und läßt seine Agenten gegen den Friedensschluß arbeiten. Je verworrener die innere Lage des Landes ist, um so besser werden seine Aussichten, die in den baskischen Provinzen immer gut waren. Kommen nun erst aus dem Kriege und aus den verlorenen Provinzen die armen Soldaten zurück, ausgemergelt und zerlumpt, — Wackere, die jahrelang dem Fieber, dem Hunger und den feindlichen Angriffen Trotz geboten haben — dann wird jeder von ihnen eine lebendige Anklage gegen die Regierung bilden.

Und dennoch hat die Regierung, von einzelnen möglichen Fehlern abgesehen, nur ihre Schuldigkeit gethan. Daß sie die letzten Kräfte des einst so mächtigen Landes gegen einen ungerechtfertigten Angriff aufbot, war ihre Pflicht, und daß ihr die Mittel fehlten, um dieser Pflicht noch kräftiger nachzukommen, kann ihr nicht zum Vorwurf angerechnet werden. Die Finanzen des Landes sind ruiniert und der Staatsbankrott scheint unausbleiblich. Und dennoch ist Spanien ein von der Natur reich gesegnetes Land, das mit seinen 18 Millionen Einwohnern sehr wohl ohne Kolonien bestehen könnte, wenn sich nur eine energische, sparsame Regierung fände. Allerdings müßte diese in dem Augiasstall des Beamtentums eine gründliche Reinigung vornehmen und die „politischen" Generale kaltzustellen verstehen.

Vor fünfundzwanzig Jahren legte König Amadeus (Bruder des jetzigen Königs von Italien) die spanische Königskrone nieder mit der Erklärung, die auch die heutigen Verhältnisse des Landes trefflich kennzeichnet: „Alle rufen den süßen Namen des Vaterlandes an, und inmitten des tosenden Kampfes der verworrenen, betäubenden und sich widersprechenden Rufe der Parteien, der zahlreichen und einander entgegengesetzten Aeußerungen der öffentlichen Meinung ist es unmöglich, zu erkennen, wo sich die Mehrheit befindet, und noch unmöglicher, ein Heilmittel für so viele große Uebel zu finden."

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

* Das Bombardement von San Jago hat zwar am 9. d. begonnen und die Amerikaner sollen auch bereits im Besitze der Vorstädte sein, doch soll das Feuer schon wieder eingestellt sein. Man will erst mehr Truppen zum Sturm heranziehen. Das ist der Auszug aus einer großen Menge wenig besagender Mitteilungen vom Sonntag.

* Nach einer über London an die „Correspondencia de España" gelangten Depesche machten die Spanier einen Ausfall aus San Jago, durchbrachen die feindlichen Linien und töteten 58 Offiziere, darunter 5 Generale. Der spanische Minister für die Kolonien erklärt, er habe keine Nachricht hierüber. Amtlich wird bestätigt, daß das Kabel von San Jago durchschnitten ist.

* Das Geschwader Camaras geht durch den Suez-Kanal zurück, um nach Spanien zurückzukehren.

* Uebrigens wird jetzt aus Washington und Madrid übereinstimmend gemeldet, daß Friedensunterhandlungen angebahnt seien. Mac Kinley soll sich zum sofortigen Friedensschluß bereit erklärt haben.

* * *

Deutschland.

* Der Kaiser traf am Sonntag nach dem Gottesdienst bei herrlichem Wetter in Gudwangen ein. An Bord ist alles wohl.

* Die Beileidskundgebung des Kaisers aus Anlaß des Untergangs der „Bourgogne" hat nach der „Nordd. Allg. Ztg." folgenden Wortlaut: „[illegible] Nachricht von der furchtb[illegible] halten, von welcher Fra[illegible] lust der „Bourgogne" be[illegible] bitte Sie, Herr Präsident [illegible] Beileid zu glauben. Ich [illegible] dieser Empfindung auch [illegible] Thränen der Unglückliche[illegible] sochen so schmerzliche Be[illegible] aber nur Gott allein hat [illegible] zu erleichtern." Hierauf [illegible] denten Faure folg[illegible] gangen: „Ich bin leb[illegible] Telegramm, womit Ew. [illegible] leid aus Anlaß der fü[illegible] der „Bourgogne" übermit[illegible] Ihnen für die so erh[illegible] welche Allerhöchstdieselbe [illegible] schreckliche Ereignis in [illegible] milie ausdrückt."

* Die Wirkungen des [illegible] kanischen Krieges [illegible] Handel sind, wenigst[illegible] trifft, durchaus nicht [illegible] burger Exportgewe[illegible] heblich unter der Entzie[illegible] und auch des südamer[illegible]

* Die Klagen [illegible] schreitungen mehren [illegible] und ein Korporal des zu[illegible] liegenden französisch[illegible] zogen kürzlich bei Avri[illegible] Grenze und bearbeite[illegible] Hoheitszeichen mit ihren [illegible] die Eindringlinge auf [illegible] Treibens aufmerksam ma[illegible] bis zum Wirthshause Le[illegible] droht. Ebenso wird von [illegible] russischer Grenzsoldaten durch Schießen in das preußische Gebiet berichtet.

* Dem Erlasse des Staatssekretärs v. Podbielski, der eine Warnung an die Beamten seines Verwaltungszweiges vor der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie enthält, folgte alsbald von offiziöser Seite die Mitteilung, daß dieser Erlaß entsprechende Anwendung auf alle Reichs- und preußischen Staatsbeamten finden solle. Auch im Königreich Sachsen sollen jetzt Erhebungen über die politische Haltung der Staatsbeamten eingeleitet werden.

* Im Laufe des Juli soll die Invaliditäts-Statistik zur Veröffentlichung gelangen. Die Arbeit dürfte von großem Werte nicht nur in statistischer und sozialpolitischer Hinsicht sein, sondern auch nach der Richtung der Vorsorge für die Verhütung der Invalidität. Nicht weniger als 158 462 bis Mitte des Jahres 1896 endgültig verteilte Invalidenrenten sind in der Arbeit des Reichsversicherungsamts berücksichtigt.

* Bekanntlich wird denjenigen weiblichen Personen, für die eine Reihe von Jahren Marken der Invaliditäts- und Altersversicherung geklebt worden sind, im Falle ihrer Verheiratung die Hälfte des Wertes der für sie verwendeten Versicherungsmarken zurückerstattet. Es ist indessen weniger bekannt, daß solche Personen, auch nach erfolgter Verheiratung, ohne eine versicherungspflichtige Beschäftigung auszuüben, die Versicherung fortsetzen können. Sie haben in solchem Falle nur nötig, jedes Jahr 12 oder alle vier Jahr 47 Doppelmarken im Betrage von 28 Pf. in ihre Quittungskarten einzukleben, also jährlich 3 Mk. 26 Pf. für diese Versicherung auszugeben. Sie erwerben damit, abgesehen von der Altersrente, bei eintretender Arbeitsunfähigkeit, z. B. infolge von Krankheiten, Unfällen 2c. den Anspruch auf eine Jahresrente von mindestens 120 Mk. Eltern und Arbeitgeber sollten es nicht versäumen, in dieser Richtung belehrend zu wirken.

* Zur Ueberwachung der polnischen Bewegung war in früheren Jahren ein besonderer Ministerialkommissar in Thorn angestellt worden. Eine derartige Einrichtung wird, wie das „Westpr. Volksbl." meldet, auch jetzt wieder beabsichtigt, und zwar werden für die Provinz Westpreußen mehrere derartige Beamte berufen werden.

Frankreich.

* Präsident Faure empfing am Freitag nachmittag die abessinische Gesandtschaft, welche die von Menelik gesandten Geschenke überreichte. Der Gesandte der Südafrikanischen Republik Dr. Leyds überreichte dem Präsidenten Faure am selben Nachmittag sein Beglaubigungsschreiben.

* Die Mehrzahl der Blätter erklärt, die Affäre Dreyfus könne nunmehr dank der [illegible] erledigt [illegible] Aurore' und [illegible] Ueberzeugung [illegible] rozesses [illegible] sei, denn [illegible] ebe den Be[illegible] und geheimer [illegible] orden sei. [illegible] igt sich der [illegible] Studium der [illegible] on 160 Mil[illegible] für die Er[illegible] bickelung [illegible] sabstim[illegible] esverfassung [illegible] einheitlichen [illegible] s auf den [illegible] 129 gegen [illegible] Vorlage an, [illegible] der in den [illegible] hen von [illegible] der ver[illegible] d anerkannt [illegible] nderung [illegible] ung find [illegible] wichtigsten [illegible] egischen [illegible] n Stock[illegible] immrecht [illegible] die in länd[illegible] den Städten

Die Frage der Deportation

gelangt wieder einmal zur Erörterung. Soweit es sich um unsere subtropischen Schutzgebiete handelt, ist eine Deportation von Verbrechern in der Hauptsache schon deshalb ausgeschlossen, weil Europäer in diesen Gebieten nicht arbeiten können ohne schweren Schaden für ihre Gesundheit. Neuerdings ist demnach nur noch von Südwestafrika die Rede, und zwar stützt man sich darauf, daß auch Major Leutwein einen Versuch mit der Entsendung von Sträflingen nach jenem Schutzgebiete befürwortet hat. Man beruft sich darauf, daß Leutwein in einem Schreiben an den Strafanstaltsgeistlichen Seyfarth am thüringischen Männerzuchthause Gräfentonna (mitgeteilt in der Monographie Seyfarths „Hinter eisernen Gittern", Leipzig, F. Richters Verlag, 1898) sich also ausgesprochen habe:

„Die Frage, ob Deportation oder nicht, hat mich in der That schon vielfach, auch amtlich, beschäftigt. Trotzdem aber halte ich mich zu einem abschließenden Urteile über dieselbe nicht befähigt, da letzteres überhaupt nur an der Hand von Erfahrungen gewonnen werden kann. Um solche zu gewinnen, muß indessen ein Versuch gewagt werden, und ich würde daher die Frage, ob ein solcher — aber nur ein solcher — empfehlenswert sein würde, unbedingt bejahend beantworten. Das diesseitige Schutzgebiet bedarf sehr der Arbeitskräfte. Die Eingeborenen arbeiten nicht gern, während in Afrika die Weißen sich gleichfalls nicht leicht zu schwerer Arbeit entschließen. Von diesem Standpunkte aus, mithin vom Standpunkte der Gewinnung billiger und ausreichender Arbeitskräfte, bin ich in vorliegender Frage für einen Versuch. Was nach verbüßter Strafe weiter werden wird, ob Ansiedelung der besten oder Rückkehr sämtlicher Sträflinge nach der Heimat, das würde dann erst an der Hand der noch zu sammelnden Erfahrungen endgültig zu entscheiden sein."

Etwas wesentlich Neues ist in dieser Brief-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980713-17/fragment/page=0005